

XX $\frac{244}{19}$

№ 5 1926

№ 1-50

2205

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!



Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USRR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 1.

Pokrowsk, 10. Januar 1926

Jahrgang 5.



Unf mit der 1. ausländischen Lehrerdelegation in Saratow.

Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Herrentung 40 Kop.
Viert-jährlich 1 Rubl 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zum neuen Jahr	1
Politische Rundschau	2
Wirtschaft und Wissen:	
Wirtschaftsplan unserer Republik. Von F. Sch.	3
Die revolutionären Parteien in der Revolution von 1905. Von P. G.	5
Rübels geschichtliche Aufzeichnungen. Herausgegeben von F. G.	6
Kooperation und Landwirtschaft:	
Zur Umgestaltung der Landwirtschaft in unserem Gebiet. Von G. Volz, Agronom.	8
Die Hackfrüchte im Jahre 1925. Von A. Kudarewa, Agronom.	9
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	11
Kultur und Natur:	
Zum neuen Jahr. Von M. Franf.	13
Weggedanken. Von Otto Krille.	13
Kindliches Lallen. Von Karl Dent.	15
Der „Steinkippel“. Von G. Ewald.	15



„Unsere Wirtschaft“

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 1.

Potrowst, 10. Januar 1926.

Jahrgang 5.

Zum neuen Jahr.

Wieder ist ein Jahr um. Welche Gedanken erfüllen das Proletariat, den Sowjetstaat und die Führerin des proletarischen Staates, die Kommunistische Partei, an der Schwelle des neuen Jahres? Acht Jahre steht der Rätebund fest wie ein Fels im Meer, den die kapitalistische Flut umbrandet. Acht Jahre des sozialistischen Aufbaus. Und unsere Partei hat in diesen acht Jahren große Errungenschaften in ihrem Kampf und in ihrem Aufbau zu verzeichnen. Sie führte den proletarischen Staat aus der Periode des Hungers, des Bürgerkriegs, in der die Vertreter der Großkapitalisten uns zu erwürgen hofften, in ein lichterles Heute. Auch jetzt haben wir noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Aber unsere heutigen Schwierigkeiten sind schon anderer Art als die vor 5 Jahren. Heute haben wir mit den Schwierigkeiten des Wachstums zu kämpfen, um alle Zweige der Wirtschaft derart zu heben, daß keiner von ihnen zu weit zurückbleibt, daß die große Staatsindustrie und die kleine Bauernwirtschaft in einheitlicher Front vorwärts marschieren.

Während dieses Kampfes frohlockten unsere Feinde oft, wankten manche unserer Genossen in schweren Augenblicken. Aber nie verlor die Partei als Ganzes die Perspektive. Immer stand sie an der Spitze der Bewegung und zeigte dem Proletariat den Weg zum Sozialismus. Auch heute wankt wieder eine Gruppe unserer führenden Genossen, die, von der beispiellosen Schwierigkeit der Arbeit überwältigt, den feindlichen Einflüsterungen Gehör schenken. Heute, da wir uns in einer unvergleichlich besseren Lage befinden als vor fünf Jahren, stellen diese Genossen wieder die Frage, ob es möglich ist, unseren Arbeiter- und Bauernstaat mit seiner rückständigen Technik zum Sozialismus zu führen. Gen. Lenin beantwortete diese Frage schon zur Zeit der Einführung der neuen ökonomischen Politik. „Zehn, zwanzig Jahre regelrechter Beziehungen mit

der Bauernschaft, und der Sieg des Sozialismus ist gesichert,“ behauptete Gen. Lenin. Und heute übersehen die Gen. Sinowjew und Ramenew die Mittelbauern, mit denen Gen. Lenin regelrechte Beziehungen anknüpfen wollte. Nach ihrer heutigen Theorie gibt es gegenwärtig nur zwei ernst zu nehmende Kräfte im Dorf, die armen Bauern und die Kulaken. Der Mittelbauer hat nach ihrer Meinung keine Bedeutung, da 14 Proz. der wohlhabenden Wirtschaften über 61 Proz. der Warenüberschüsse verfügen. Aus diesen Ziffern ergab sich ein großer Schreck über unsere unerwartete Entwicklung, eine Furcht vor dem Kulak, der mit einer solchen Macht der Regierung, dem Proletariat seinen Willen diktieren könne. Also nicht den endgültigen Sieg des Sozialismus, sondern einen zweiten verzweifeltsten Bürgerkrieg gegen die Kulaken malte ihnen ihre erregte Einbildung vor.

Aber noch nie verlor die Partei als Ganzes die Perspektive. Das bewies auch der 14. Parteikongreß wieder, der die Lehre Lenins auch in den heutigen Verhältnissen des Aufbaus richtig anzuwenden verstand. „Zehn, zwanzig Jahre regelrechter Beziehungen mit der Bauernschaft, und der Sieg des Sozialismus ist gesichert.“ Deshalb müssen der Arbeiter und der arme Bauer den Mittelbauer, die zentrale Figur der Landwirtschaft, auf ihre Seite gewinnen. Die Partei muß ihre energische Arbeit in dieser Hinsicht fortsetzen, damit der Mittelbauer endgültig die Vorzüge einer solchen Zusammenarbeit vor der Zusammenarbeit mit dem Kulak einsieht. Freilich muß die Partei die Gefahren einsehen, die die Entwicklung der neuen ökon. Politik mit sich bringt, freilich muß die Partei das Wachstum des Kulaks immer beobachten; das ist aber nicht die Hauptsache. Hauptsache ist für die Partei: die Zusammenarbeit des Proletariats und der armen Bauern mit den Mittelbauern zu erreichen und mit gemeinsamen Kräften dem Sozialismus zuzusteuern.

Politische Rundschau.

In Deutschland beginnt eine außerordentlich starke Wirtschaftskrise. Diese Krise verdirbt den Anhängern des Locarno-Vertrags ihr ganzes Vergnügen. Gerade jetzt nach dem Abschluß des Locarno-Vertrags, der eine ungeheure Entfacherung der pazifistischen Gefühlswelt bewirkte, kommt die Krise sehr ungelegen. Sie ist an und für sich nichts anderes als die endgültige Auswirkung des Dawesplans, der ebensolche rosige Hoffnungen hervorgerufen hatte, und zeugt nicht von Frieden zwischen den Klassen. Sie zeigt den Arbeitern klar, was schließlich aus all diesen pazifistischen Plänen und Verträgen herauskommt. Starke Auflagen auf die Arbeiterklasse, um die gesteigerte Profitgier der in- und ausländischen Kapitalisten zu befriedigen, und eine grenzenlose Arbeitslosigkeit ist das Los des Proletariats. Gegenwärtig gibt es in Deutschland schon mehr als drei Millionen Arbeitslose. Und in dieser Lage suchen die Parteien der Weimarer Konstitution mit glatten Phrasen und schmutzigen Hintergedanken eine neue Regierung zu bilden. Das will ihnen aber schlecht gelingen; denn die Verhandlungen dauern bereits länger als zwei Wochen, und noch immer steht der abgedankte Luther an der Macht.

Genosse Tschitscherin unterzeichnete in der letzten Woche den russisch-türkischen Freundschaftsvertrag. Ohne viele und schöne Worte über den ewigen Frieden zu verlieren, schließt der Sowjetbund einen Vertrag um den andern mit den unterdrückten Völkern. Und alle diese Verträge tragen mehr dazu bei, den wirklichen Völkerfrieden zu fördern, als alle heuchlerischen Verträge der Kapitalisten. Genosse Tschitscherin traf mit dem türkischen Minister des Aeußern, Ruschdi-Bei, in Paris zusammen. Der Vertrag enthält die Bedingungen, daß kein Land gegen das andere einen Vertrag mit einem dritten abschließt. In allen Kriegen, die einer der Vertragschließenden zu führen hat, bleibt der andere Staat neutral.

In China gingen in der letzten Woche Ereignisse von großer Bedeutung vor sich. Wir schrieben schon in der vorigen Nummer, daß sich Japan in die Kämpfe in Nordchina einmischte. Nun stellt es sich heraus, daß die Japaner die Rolle der Spione übernommen hatten und Tschangtsoling alle Manöver im Heere seines Gegners Hosungling mitteilten. Auch wurden die Untergebenen dieses letztgenannten Gen-

rals gekauft, so daß es Tschangtsoling leicht hatte, seinen Gegner zu umzingeln und zu besiegen. Hosungling wurde gefangen genommen und hingerichtet. Nur eine kleine Abteilung schlug sich in der Richtung nach Peking durch den feindlichen Ring und vereinigte sich mit der ersten Volksarmee. Wie verlautet, soll der Anführer dieser Gruppe das Gelübde abgelegt haben, daß er Hosungling rächen werde. Seine Abteilung soll durch den Eintritt Freiwilliger bereits wieder auf 40.000 Mann angewachsen sein.

Diese Niederlage der nationalen Bewegung wird durch einen großen Sieg der ersten Volksarmee wieder gut gemacht. Fenghisan hat die Stadt Tjantsing genommen. Die Reste der feindlichen Armee hat er nach Süden vertrieben. Nun hat er seine Streitkräfte in zwei Teile geteilt: ein Teil verfolgt den fliehenden Feind, während der andere gegen einen möglichen Angriff Tschangtsolings auf der Hut ist. In ganz China finden Meetings und Demonstrationen gegen die japanische Einmischung statt.

Im Westen wird in den Arbeiterkreisen wieder gerüstet, um im Frühjahr dieses Jahres Arbeiterdelegationen nach dem Rätebund zu schicken. Diesmal werden große Vorkehrungen in der Schweiz getroffen. Es bestehen zwei Kommissionen, in Basel und in Zürich. Am 26. April soll die Delegation ihre Reise antreten. Während die Arbeiterklasse auch in ihren zurückgebliebensten Teilen sich anschießt, die Arbeitermacht anzuerkennen, will die schweizerische Regierung von einer freiwilligen Beilegung des Konflikts, der durch die Ermordung des Gen. Worowski entstand, nichts wissen. Aber einige Kantone sowie auch die Völkerliga bestehen darauf, den Konflikt beizulegen, um dadurch der Räteregierung die Möglichkeit zu geben, an den Abrüstungsverhandlungen teilzunehmen.

Auch die amerikanische Arbeiterklasse rüstet eine Delegation nach Sowjetrußland. Die Arbeit Purcells hat also ihre Früchte auch gegen den Willen der Gewerkschaftsbürokraten gezeitigt. In allen großen Städten bestehen Kommissionen zur Ausrüstung einer Delegation nach Rußland. Die Gewerkschaften führen eine energische Agitation gegen die Reise. Aber alle ihre Bemühungen werden umsonst sein; denn die Arbeiter sehen immer mehr ein, daß man sie im Finstern über den Rätebund halten will.

Wirtschaft und Wissen.

Wirtschaftsplan unserer Republik.

Von J. Sch.

Im Zentralvolkswirtschaftsrat wurde der Plan des Wirtschaftsaufbaus auf 5 Jahre ausgearbeitet. Dieser Plan wurde schon von der 13. Parteikonferenz beurteilt und gutgeheißen, so daß nun an der Verwirklichung des Planes gearbeitet werden kann. Der Plan ist so zusammengestellt, daß sich die Wirtschaft nicht mehr wie früher nach den Launen und Kapitalismöglichkeiten der einzelnen Kapitalisten entwickeln wird, sondern nach den Bedürfnissen der Bevölkerung und im Einklang mit den an Ort und Stelle vorhandenen Rohmaterialien, Arbeitskräften usw.

Vor dem Krieg erreichte unsere Industrie eine nur geringe Entwicklung. Nur wenige Unternehmungen, wie die Fabrik „Wiedergeburt“, die Knochenfabrik und die Mühle Schtscherbakows in Pokrowsk hatten sich auf die Stufe gut entwickelter Industrieunternehmen erhoben. Sehr große Wirtschaftszweige, wie z. B. die Sarpinkaweberei, die Herstellung der Worselmaschinen und andere, waren bis in die letzte Zeit Heimgewerbe geblieben. Diese Zweige von Heimgewerbe beschäftigten zwar eine große Masse der in der Landwirtschaft überflüssigen Bevölkerung; der größte Teil jedoch mußte Arbeit auswärts suchen. Entweder suchte man zeitweilige Arbeit in der Fremde oder wanderte gänzlich aus: nach Sibirien, nach dem Kaukasus und hauptsächlich nach Amerika.

Eine Eigentümlichkeit unserer Industrie so wie auch der Heimgewerbe war, daß das hier erzeugte Rohmaterial nur in geringem Maße bearbeitet wurde, während alle Unternehmungen eingeführte Rohmaterialien verarbeiteten.

Infolge der großen Mißernten der letzten Jahre blieb die Aufbauarbeit unserer Republik hinter der Wiederherstellung der Industrie im Bundesmaßstabe zurück. Im Rätebunde ist die Industrie bis auf 71 Proz. des Vorkriegstandes gebracht, während unsere wolgadeutsche Industrie erst 50 Proz. der Vorkriegsnorm erreicht hat. Die einzelnen Zweige sind sehr verschieden wiederhergestellt: die Sarpinkaindustrie erreicht 75 Proz., die Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen 78 Proz., die Knochenverarbeitung 70 Proz., während die Mühlenindustrie nur 27 Proz. und die Holzindustrie nur 20 Proz. erreicht haben.

In dem Operationsjahre 1925—26 soll die Industrie im Durchschnitt auf 65 Proz. gebracht werden. Die Wiederherstellung soll nach folgenden Grundlagen vor sich gehen: Die Staatsindustrie soll in engere Fühlung mit den Nöten der Bauern gebracht werden, um möglichst viel zur Hebung der Bauernwirtschaft beizutragen. Die Einträglichkeit der Wirtschaft soll gehoben werden, um die überflüssige Landbevölkerung mit Arbeit zu versehen. Zur Wiederherstellung der Industrie sollen in erster Linie die Einnahmen der Industrie selbst verwendet werden. Aber auch in diesem Falle müssen unserer Industrie Hilffsummen und langfristige Kredite gewährt werden, da die durch die großen Mißernten der letzten Jahre zerrüttete Industrie sich nur langsam erheben kann.

Wie schon erwähnt, wird unsere Industrie im Jahre 1925—26 etwa 65 Proz. der Vorkriegszeit erreichen. Bei Gewährung von bestimmten Hilffsummen kann sich die Industrie folgendermaßen entwickeln:

Operationsjahre:	1925—26	1926—27	1927—28	1928—29	1929—30
	In Tausenden Rubel.				
Der Gesamtwert der Produktion in Vorkriegsrubeln	8077,5	10.974,2	12.592,2	14.185,0	17.616,9
Prozent zur Vorkriegsproduktion	65,5	88,9	102,1	115,0	142,9

In diese Berechnung ist die Produktion der Unternehmungen des Staatsverlags nicht aufgenom-

men, die schon im Geschäftsjahre 1926—27 eine Summe von 1 Million Rubel erreichen soll.

Was die einzelnen Wirtschaftszweige anbetrifft, so kann die Mühlenindustrie im laufenden Geschäftsjahr 3.200 tausend Pud Körner verarbeiten. Durch Verbesserungen der bestehenden Mühlen wird bis 1929—30 eine Verarbeitung von 4.500 tausend Pud Körner erreicht. Im Jahre 1929—30 wird der Bau einer großen Mühle in Angriff genommen. In der Tabakindustrie werden gegenwärtig 100.000 Kisten angefertigt; im nächsten Jahr sollen durch die Ausgestaltung der vorhandenen Fabrik 120.000 Kisten fertiggestellt werden. In den Jahren 1927—1929 soll eine neue Fabrik gebaut werden, so daß die Gesamtproduktion im Jahre 1930 320.000 Kisten erreichen wird. Die Lederindustrie wird sich durch die Errichtung zweier Fabriken in den nächsten 5 Jahren 4-mal vergrößern (von 9.000 Pud auf 36.000 Pud). Eine ist jetzt schon im Bau, und die zweite soll im Jahre 1930 beendet werden. Die Delindustrie soll durch Verbesserung und Vergrößerung der vorhandenen Fabrik von 22.000 Pud auf 113.000 Pud gebracht werden. Die Holzindustrie kann gegenwärtig mit 44.000 Kubikmetern die Anforderungen der Bauern bei weitem nicht befriedigen. Und, wie wir wissen, muß unsere Holzindustrie nicht nur die Bedürfnisse der Bevölkerung unserer eigenen waldlosen Steppe, sondern auch eines großen Teils der Kirgisienrepublik befriedigen. Deshalb soll die Produktion auf 260.000 Kubikmeter gebracht werden. Dazu müssen einige kleinere Sägewerke beendet und neue gebaut werden. Außerdem soll in dem Geschäftsjahr 1926—27 ein großes Sägewerk in Pokrowsk gebaut werden. Aber auch das wird die Holznot höchstwahrscheinlich noch nicht beheben. Die Metallindustrie ist gegenwärtig durch eine größere Fabrik, „Wiedergeburt“, und einige kleinere vertreten. Neue Fabriken sollen keine gebaut werden, aber durch Erweiterung der Traktorenabteilung der Fabrik „Wiedergeburt“ und durch Umbauten der kleineren Fabriken soll der Wert der Produktion von 477.000 Rubeln auf 1.625.000 gehoben werden, wobei die Herstellung der Traktoren sich auf 1000 jährlich beschränken soll. Die Knochenverarbeitung soll überhaupt nicht erweitert werden. Die gegenwärtige technische Einrichtung ermöglicht nach einer gründlichen Reparatur eine Knochenverarbeitung von 15.000 Tonnen Rohknochen. Die staatliche Textilindustrie in Balzer hat eine Erzeugung von 12 Mill. Meter jährlich erreicht. Auf dieser Höhe soll auch die staatliche Erzeugung in den 5 Jahren erhalten bleiben. Die Aufgabe besteht in der Mechanisierung dieses Industriezweiges. Im weiteren ist die Ausarbeitung eines Plans einer

großen Textilfabrik und die Einschließung der Stadt Balzer in das Eisenbahnetz des Staates vorgesehen. Die Druckerei wird sich nach dem Plan folgendermaßen entwickeln: Von 12 Millionen Abzügen in diesem Jahr wird sich die Erzeugung nach dem Bau eines neuen Gebäudes und nach der Ausgestaltung der Einrichtung allmählich auf 24 Millionen Abzüge heben. Der Wert der Produktion erreicht gegenwärtig 512.220 Rbl. + 255.110 Rbl. Abzidenarbeiten und wird nach 5 Jahren einen Wert von 718.500 Rubel + 718.500 Rubel Abzidenarbeiten, also ungefähr 1.437.000 Rubel erreichen.

Im Zusammenhang mit all diesem muß der Volkswirtschaftsrat Maßregeln ergreifen, um auch die Baumaterialien für seine Bautätigkeit zu bekommen. Gegenwärtig werden Baumaterialien für 24.500 Rubel hergestellt. Allmählich soll der Wert der Erzeugung dieser Materialien auf 168.000 Rbl. gehoben werden. Hauptsächlich sollen Ziegelfabriken in Pokrowsk, Marystadt, Balzer, Krasny-Kut, Solotoje, Seelmann und Warenburg eingerichtet werden. Außerdem sollen in den Dörfern Lapotj und Bannowka Kalkfabriken eingerichtet werden. Um die Industrie auf besserer mechanischer Grundlage zu organisieren, genügt es nicht, die Fabriken technisch gut einzurichten. Die Industrie muß elektrifiziert werden. Bei der Elektrifizierung sind folgende Hauptgrundlagen berücksichtigt worden: 1. Die Energieverbraucher sind in geringen Massen auf einer großen Fläche zerstreut. 2. Um die Energie billiger herzustellen, müssen die Stationen mit örtlichem Heizmaterial versorgt sein. 3. Bei der Aufstellung des Elektrifizierungsplanes muß vorerst die Industrie ins Auge gefaßt werden. 4. Muß berücksichtigt werden, daß die überflüssige Wärme der elektrischen Stationen rationell verwendet werden kann. Deshalb muß die Elektrifizierung der Republik nicht durch eine große Zentrale, sondern durch mehrere kleinere Stationen bewerkstelligt werden, die die Sägespäne der Holzindustrie als Heizmaterial verbrauchen können. Im Verlauf der 5 Jahre sollen folgende kleinere Stationen gebaut werden: in Pokrowsk, die am Ende der 5-jährigen Periode 1500 Kilowatt erreicht, in Marystadt mit 1100 Kilowatt, in Krasny-Kut mit 490 Kilowatt, in Balzer 780 Kilowatt, in Seelmann 450 Kilowatt und in Bannowka 1100 Kilowatt. Die Energie dieser letzten Station soll für die Balzerer Industrie verwendet werden.

Diese Industrieunternehmungen umfassen nur die staatliche Industrie; die Befonfabrik, die ver-

schiedenen Mühlen, Oelmühlen, Käseereien, Butterfabriken usw., die der Kooperation, den Kantonvollzugskomitees und anderen Organisationen unterstellt sind, sind in diesen Plan nicht eingeschlossen. In dieser Hinsicht gab die 13. Parteikonferenz die Anweisung, die Frage noch weiter zu untersuchen,

um auch Pläne für die Entwicklung der örtlichen (Kanton-) und der gesellschaftlichen Industrie auszuarbeiten. Teilweise werden diese Unternehmen in den Plan der Wiederherstellung unserer Landwirtschaft eingegliedert, der zur Besprechung des bevorstehenden Rätekongresses steht.

Die revolutionären Parteien in der Revolution von 1905.

Von B. G.

Schon lange vor dem eigentlichen Anfang der Revolution von 1905 entstanden in der revolutionären Sozialdemokratie Meinungsverschiedenheiten über verschiedene Fragen der zukünftigen Revolution. Eine der wichtigsten Fragen war die: ob man die Revolution organisieren soll. Die Menschewiki behaupteten, daß der Volksaufstand eine elementare Bewegung sei, von der man nicht wisse, „von wannen sie komme“, wann sie beginne, wie sie verlaufe und wie sie endige. Diese ihre Meinung deckt sich vollkommen mit den früheren Ansichten der Dekonomisten, nach denen sich überhaupt niemand in die Bewegung einmischen soll, da jegliche Organisation die Einengung und Einzwängung des freien Willens, der freien elementaren, keinen Gesetzen gehorchenden Bewegung in enge Rahmen bedeute.

Genosse Lenin behauptete dagegen, daß es nur den Außenstehenden so vorkomme, als ob sich die Arbeiterbewegung nach keinen Gesetzen entwickle und nicht organisiert werden könne. Er behauptete, daß eine Volksbewegung, die sich bis zur Revolution steigert, nicht ein einzelner Aufstand ist, daß ein in der Bewegung Stehender die Veränderung der Stimmung der Massen studieren muß und daß die Sozialdemokratische Partei nicht umhin kann, sich organisatorisch in den Gang der Ereignisse einzumischen. Dabei zeigte Gen. Lenin am Beispiel des Militärs die Vorzüge der Organisation überhaupt recht drastisch.

Eine andere Meinungsverschiedenheit bestand in der Frage, wer an der Spitze der Revolution stehen soll. Die Menschewiki hatten auch hier eine eigentümliche Ansicht, die von Gen. Lenin bekämpft wurde. Sie sagten, da die Revolution eine bürgerliche sei, d. h. da sie das Ziel verfolge, die Staatsmacht dem feudalen Adel, den Gutsbesitzern zu entreißen und der Bourgeoisie zu übergeben, so müsse man dieser auch die Leitung überlassen. Dieser Streit war aber kein akademischer, gelehrter, ohne praktische Bedeutung. Die Meinung der Men-

schewiki offenbarte sich am klarsten in dem Brief der neuen „Iskra“, des Zentralorgans der Menschewiki, an alle Parteiorganisationen über die sogenannte Semstwokampagne. Der Plan dieser Kampagne bestand darin, daß die Arbeiter durch eine drei- oder viergliedrige Wahl ihre Vertreter auf die in ganz Rußland vor sich gehenden Banketts der Intelligenz und der Landamtsvertreter wählen sollten. Auf den Banketts hielten die Vertreter der Bourgeoisie revolutionäre Reden gegen die zarische Selbstherrschaft und faßten alleruntertänigste Bittgesuche (Petitionen) ab um Gewährung der Freiheiten und der Konstitution. Die Vertreter der Arbeiter sollten den Bourgeois ihre Unterstützung versprechen, um sie dadurch zu entschiedenerem Handeln aufzumuntern. Die Reden der Vertreter sollten ja nicht zu revolutionär sein, ja nicht zu viel für die Arbeiter verlangen, um die Bourgeoisie nicht abzuschrecken.

Gen. Lenin stellte diesem Plan folgendes entgegen. In den früheren bürgerlichen Revolutionen (in der Großen französischen und in der Revolution von 1848) stand die Bourgeoisie wohl an der Spitze; aber das bedeutet keineswegs, daß sie in allen zukünftigen bürgerlichen Revolutionen an der Spitze stehen müsse. Worin unterscheidet sich Rußland von dem Frankreich der Großen Revolution oder von Deutschland im Jahre 1848? Der Unterschied besteht hauptsächlich in einer unvergleichlich stärkeren Entwicklung der Arbeiterklasse und in einer viel größeren Abhängigkeit der Bourgeoisie von der zarischen Regierung in Rußland. Also war es nach der Meinung des Gen. Lenin nicht nur möglich, sondern sogar notwendig, daß die Arbeiterklasse an der Spitze der Revolution stehe und die Arbeiterklasse sich zu dieser Führerrolle in der bürgerlichen Revolution vorbereiten müsse. Deshalb stellten die Bolschewiki auf dem 3. Kongreß der Partei ihren Vorbereitungsplan für die Revolution auf: Vom Generalstreik zum allgemeinen bewaffne-

ten Zustand! Die weitere Etappe der Revolution sollte im Falle des Gelingens die revolutionäre demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern mit einer zeitweiligen Regierung aus den Vertretern der Arbeiterklasse, der Bauern, der städtischen Kleinbourgeoisie und der revolutionären Intelligenz bilden. In dieser Regierung sollten die Vertreter der Arbeiterklasse schon für eine sozialistische Revolution wirken.

Generalstreik ist Generalunsinn! entgegneten die Menschewiki, und wenn die Bolschewiki in eine bürgerliche Regierung eintreten wollen, so ist das ein Verrat an der Arbeiterklasse.

Und wie entwickelte sich die Revolution? Der Generalstreik war schon einige Monate nach dem Beginn der Revolution möglich. Und seit dem 9. Januar war noch kein Jahr verflossen, als sich der allgemeine Streik in einen allgemeinen bewaffneten Aufstand verwandelte. Freilich war die Arbeiterklasse noch zu schwach, um dem zarischen Unterdrückungs-Apparat, der von der internationalen Bourgeoisie unterstützt wurde, zu widerstehen. Aber daran trugen die Menschewiki große Schuld, indem sie durch ihre verwirrten Ideen und ihre Unentschiedenheit hemmend wirkten.

Je weiter die Revolution vorrückte, desto revolutionärer wurden auch die Menschewiki, so daß man endlich zwischen den Bolschewiki und den Menschewiki keinen Unterschied mehr finden konnte. Der Unterschied zeigte sich erst wieder, als es klar wurde, daß die Revolution eine Niederlage erlitten hatte.

Mechanow brachte die allgemeine niedergedrückte Stimmung der Menschewiki folgendermaßen zum Ausdruck: „Der unzeitgemäße Beginn des politischen Streiks führte zum bewaffneten Aufstand in Moskau, Koftow usw. Die Kraft des Proletariats reichte nicht aus, um den Sieg zu erringen. Dieser Umstand war leicht vorauszu sehen, und deshalb hätte man nicht zu den Waffen greifen sollen.“

„Im Gegenteil,“ entgegnete Gen. Lenin, „man hätte entschiedener, energischer und anstür-

mender zu den Waffen greifen sollen. Man hätte die Massen darüber aufklären sollen, daß ein friedlicher Streik ohne den schonungslosesten Kampf nicht genügt. Und jetzt müssen wir endlich offen und allen zu Gehör gestehen, daß der politische Streik nicht genügt. Man muß in den breitesten Massen für den bewaffneten Aufstand agitieren, ohne die Frage durch irgendwelche Vorstufen zu verwickeln und durch einen Schleier zu verdecken. Die Notwendigkeit des verzweifeltsten blutigen Ausrottungskampfes als die nächste Aufgabe der Bewegung verdecken zu wollen, heißt die Massen und sich selbst betrügen.“

Diese beiden Aussprüche der Führer beider Parteien zeigen klar und deutlich, daß die Menschewiki an einem grenzenlosen Pessimismus, Unglauben an die Kräfte der Massen litten, während die Bolschewiki ihre ganze Hoffnung auf die Kraft der Arbeiterklasse setzten, die im Verein mit der zweiten großen revolutionären Kraft, der Bauernschaft, die Revolution unbedingt gewinnen, wenn sie bewußt sind.

Diese beiden Linien enthielten im Keim auch schon die Taktik der beiden Parteien im Jahre 1917. Ungeachtet ihres Protestes gegen die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie kamen die Menschewiki dank ihrer Theorie, nach der die Bourgeoisie in der bürgerlichen Revolution die führende Stelle haben müsse, zur Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, sogar zur Zusammenarbeit mit ihr, um deren Rechte gegen das Proletariat und die Bauernschaft zu schützen. Die Bolschewiki aber verwirklichten ihre Theorie von der Zusammenarbeit der beiden während des Zarismus am härtesten gedrückten und revolutionärsten Klassen, der Arbeiter und der Bauern, sowohl während der bürgerlichen Revolution, als auch während der Uebergangszeit zum Sozialismus.

Und nur infolge des grenzenlosen Vertrauens auf die Kräfte der Arbeiterklasse und der Bauernschaft war der endgültige Sieg und der heutige Aufbau des sozialistischen Staates möglich.

Rübels geschichtliche Aufzeichnungen.

Herausgegeben von J. E.

„Beschreibung, wann und von wo unsere Voreltern aus dem deutschen Reich gekommen und sich in Rußland angesiedelt und wie es ihnen ergangen.

Beschrieben und zusammengezogen durch Johannes Rübel — Neukolonie.“

Also lautet die Ueberschrift dieser Aufzeichnungen, deren Schlußdatum das Jahr 1849 ist.

Sie sind also in den 40-er Jahren des vorigen Jahrh. niedergeschrieben worden, somit ungefähr 20 Jahre früher, als der Marientaler A. Schneider seine „Lebensbilder der Kolonisten“ usw. bearbeitet und Klaus sein Buch „Unsere Kolonien“ mit der Platenschen Reisebeschreibung der Kolonisten herausgegeben hat. Rübels Aufzeichnungen sind somit eine selbständige und eine von andern unabhängige Arbeit. Was sie von den meisten der bisher in unserer Mitte bekannt gewordenen Chroniken in auffällender Weise unterscheidet, ist die eingehendere Beleuchtung der wirtschaftlichen Seite im Werdengang unserer Kolonien. Mit der Angabe über die Fruchtvorräte in den Gemeindemagazinen endigt der Hauptteil der Arbeit. Mit der bisher von niemand richtig gewürdigten Revision Krüdeners im Jahre 1830, die hauptsächlich die Erforschung der wirtschaftlichen Stärke der Kolonien zwecks endgültiger Abzahlung der auf den Kolonisten lastenden alten Kronschulden bezweckte, schließt die ganze Arbeit endgültig ab. So kurz sie auch ist, so viele wichtige und meistens ganz sichere Daten und Zahlenangaben enthält sie doch, ein Hauptwert bei geschichtlichen Forschungen. Der gesammelte Stoff führt an den Hauptpunkten unserer Geschichte vorbei, ist möglichst gleichmäßig verteilt und knapp behandelt, ohne bei einzelnen Partien, wie z. B. bei den Lieblingstoffen der andern Chroniken: Einwanderung und Kirgisienüberfälle, weiterschweifig zu werden.

Interessant ist es auch zu sehen, wie Rübels Angaben in der Einwanderungsgeschichte bis nach Torschol hin die Angaben Platens mit Ausnahme der 40, bzw. 14 Tage Aufenthalt in Oranienbaum und der Besichtigung des Kolonistentransports durch Katharina II. bestätigen. Es hat sich also in dem Transport der eingewanderten Kustarewo-Krasnorynowker auch der Offizier von Platen*) zu Wasser und zu Land befunden, der das heutige Jost mitbegründen half. Jost (Popowkina) gehörte ebenso wie Kostarewa und Krasnorynowka zu den LeRoy'schen Kolonien.

Die beigegebenen Fußnoten des Herausgebers zu den Rübelschen Aufzeichnungen sollen zu besserem Verständnis bei den Lesern oder aber zur Berichtigung einiger Daten dienen.

Die Aufzeichnungen lauten, etwas stilisiert, folgendermaßen:

Im Jahre 1763 wurde in allen deutschen Ländern ein Manifest der Kaiserin Katharina über Ansiedlungen in Rußland bekannt gemacht. Aus

verschiedenen Gegenden, wie: Mainz, Trier, Straßburg, Bamberg, Isenburg, Hessen—Kassel, Böhmen, Italien usw. ließen sich unsere Voreltern durch einen Direktor Laroa*) anwerben. Mit dem dritten Transport desselben begaben sich unsere Väter im Frühjahr 1766 aus ihrem Vaterland auf Wagen bis zur Stadt Lübeck, wo sie alsdann eingeschifft worden sind. Unter Führung eines Schiffskapitäns, Herrn Lieutenant von Oldenburg*), kamen sie nach einer 6-wöchentlichen Reise zu Wasser in Oranienbaum an.

Da nun die Menschen das Wasser und Klima nicht gewohnt waren, so wurden viele auf dem Schiff krank; einige starben auch, deren Leichen auf ein Brett gebunden und ins Meer versenkt wurden. Auch von Natur gesunde Menschen wurden krank, als das Schiff während des Sturmes zu schaukeln anfing. Zu allerlezt haben die Menschen die größte Not ausstehen müssen wegen Mangels an Brot, bis sie endlich, wie gesagt, in Oranienbaum ankamen. Hier haben sie wieder festes Land betreten und wurden sofort mit Speis und Trank erquickt. Vierzig Tage lang brachten sie hier zu, lustig mit Kurzweil und Kinderspiel und war ihnen eine angenehme Zeit.

Alsdann mußten sie sich wieder aufmachen und die Reise auf dem Wasser weiter nehmen bis nach Petersburg, wo die Kaiserin Katharina den ganzen Transport persönlich in Augenschein nahm. Das Tagesgeld, an welchem sie bisher während der ganzen Reise zu 10 Kreuzer erhalten hatten, wurde nun auf 3 Groschen festgesetzt.

Von Petersburg ging die Reise weiter zu Wasser bis nach Schlüsselburg, von da bis nach Nowgorod, wo sie auf dem Lande fahren sollten. Da aber noch keine Fuhrn da waren, so mußten sie noch 30 Werst weiter auf dem Wasser machen. Alsdann sind sie auf dem Lande 14 Tage lang gefahren bis nach Torschol, und da sind viele Menschen aufs neue krank geworden, auch viele gestorben. Da schon Spätjahr war und es kalt wurde und doch die Reise weiter gemacht werden sollte auf dem Wasser, so wurde ihnen anbefohlen, bei Sonnenaufgang solle sich jeder mit den Seinigen in der dazu bestimmten Barke einfinden, in denen die Reise weiter gehen sollte. Doch in der Nacht trat Frost ein, die Barken froren ein und so haben sie (d. h. die Kolonisten) in den nächstliegenden russischen Dörfern Winterquartier erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Le Roy (spr. Roa).

*) Laut vorhandenem Archiv-Material Platen, nicht: Plachten, wie bei Klaus, zu schreiben.

*) Oldenburg war nicht Schiffskapitän, sondern militärischer Begleiter des betr. Kolonistentransports.

Kooperation und Landwirtschaft.

Zur Umgestaltung der Landwirtschaft in unserem Gebiet.

Von G. Bolz, Agronom.

Schon oft wurde die Frage aufgeworfen, ob in unserem Gebiet die Landwirtschaft, im besonderen der Getreidebau, so vorteilhaft sei, daß es sich überhaupt verlohne, hier Getreidebau zu betreiben. Mit besonderem Eifer wurde diese Frage in den Jahren 1922—23 in unseren Emigrantenkreisen in Berlin besprochen, wobei man zu der Ansicht kam, daß der Getreidebau in unserer Heimat die Unkosten nicht decke. Durch wissenschaftliche Untersuchungen und langjährige Praxis sei erwiesen, daß der Anbau unserer Getreidepflanzen bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von weniger als 300 mm nicht mehr gewinnbringend sei. Und da in den Wolgaskolonien neben der Landwirtschaft nur ganz unbedeutende Erwerbszweige vorhanden seien, so folgerte man, daß die Wolgadeutschen nicht aus der Armut herauskommen könnten, zumal auch noch „hoffnungslose politische Zustände herrschen“. Es sei deshalb ein historischer Fehler gewesen, daß unsere Vorfahren vor 160 Jahren in die unfruchtbaren Walgasteppen ausgewandert sind. Die Deutschen, die nach Amerika ausgewanderten, hätten es zu bedeutendem Wohlstande gebracht und die Aussiedlung aus dem Wolgagebiet sei die einzige Möglichkeit, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen.

Darum wurde 1923 in Berlin ein „Verein der wolgadeutschen Bauern“ gegründet, der sich unter anderem die Aufgabe stellte, für die Wolgadeutschen einen besseren Ansiedlungsort ausfindig zu machen. In erster Linie sollte für die in Deutschland angekommenen Hungerflüchtlinge, späterhin auch für alle in Rußland zurückgebliebenen Wolgadeutschen ein passendes Ansiedlungsgebiet aufgesucht werden. Es wurde eine Delegation nach Amerika geschickt, um ein neues Eldorado für die Wolgaskolonisten ausfindig zu machen, aber umsonst. Nach ungefähr 2 Jahren stellte der „Verein der wolgadeutschen Bauern“ seine Tätigkeit ein, ohne seine Aufgabe gelöst zu haben.

An der Spitze des genannten Vereins standen Männer, die als „Kenner“ unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse galten. Das abfällige Urteil dieser Männer über die Einträglichkeit unserer Landwirtschaft widerspricht den Tatsachen und ihren

früheren Ansichten; denn gerade diese Männer fühlten sich einst sehr wohl hier an der Wolga, wo sie es zu bedeutendem Wohlstande gebracht hatten, und zwar auf dem Gebiete der Landwirtschaft, und dachten vor der Oktoberrevolution gar nicht daran, das Wolgagebiet zu verlassen und anderswo anzusiedeln. Der Grund, weshalb so ein abfälliges Urteil über unsere Heimat gefällt wurde, ist also mehr auf politischem, als auf wirtschaftlichem Gebiete zu suchen.

Aber nicht nur aus unseren Emigrantenkreisen hören wir Stimmen darüber, daß der Ackerbau in unserem Gebiet nicht einträglich sei; auch in Rußland selbst gibt es Stimmen, die dasselbe behaupten. So fand sich unlängst in einer verbreiteten landwirtschaftlichen Zeitschrift ein Artikel von A. Dubach („Вестник сельского хозяйства“ № 8 — 1925 г. А. Дубах — Экономическая неясность), in dem die Rentabilität des Ackerbaues im Südosten so gut wie in Abrede gestellt wird. Der erwähnte Verfasser erinnert an die schon vielfach besprochenen Mißernteperioden. Jedes Mißerntejahr im Südosten fordere vom Norden, Westen und Zentrum sehr große Opfer zur Veranstaltung von meliorativen Maßnahmen und zur Ernährung der Bevölkerung. Trotz alledem habe sich weder die Durchschnittsernte wesentlich erhöht, noch hätten sich die klimatischen Verhältnisse günstiger gestaltet. Der Südosten sei bis heute noch nicht nur ein hoffnungsloser Schuldner, sondern er sei jetzt ein gänzlicher Bankrott und verlange zu alledem noch die Wiederherstellung seiner Wirtschaft. Weitere Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft im Südosten durch Veranstaltung von meliorativen Arbeiten seien deshalb ein Unternehmen von zweifelhafter Zweckmäßigkeit. Soweit die Pessimisten.

Andererseits ist aber allbetannt, daß der Südosten als Brotkammer Rußlands gilt, und das nicht mit Unrecht. Wissen wir doch, daß aus den Gouvernements Samara und Saratow, zu deren Bestandteilen unsere Republik gehörte, in den letzten Vorkriegsjahren über 100 Millionen Pud Weizen und 24 Millionen Pud Roggen jährlich ausgeführt wurden. Aber auch damals gab es Mißernten, in Folge deren

die Landwirtschaft schwere Krisen zu überstehen hatte. Und das weist darauf hin, daß die Organisation unserer Landwirtschaft vor dem Krieg, so wie auch heute noch, im Gegensatz zu den natürlichen Verhältnissen unseres Gebietes stand und steht.

Können wir dies Problem mit Hilfe der Mittel, die uns gegenwärtig zur Verfügung stehen, lösen, d. h. hat unsere Landwirtschaft eine Zukunft, oder wäre es vielleicht besser, wenn wir uns, ebenso wie unsere Pessimisten, nach einem besseren Aufenthaltsort umsehen würden?

Eine klare und deutliche Antwort auf diese Frage geben uns unsere Versuchsanstalten, die schon eine Menge Fragen bezüglich unserer Landwirtschaft gelöst haben. Die sechs Versuchstationen, die sich mit den landwirtschaftlichen Problemen des Südostrus befaßten, erzielten in einer Reihe von Jahren für unsere zwei Hauptkulturen folgendes durchschnittliche Ernteergebnis: Weizen 65 Pud, Roggen 112 Pud von der Dessjatine, und dies nur durch Anwendung der Methoden des trockenen

Ackerbaues. Diese Errungenschaften stärken in uns die Ueberzeugung, daß zum Aufbau einer standhaften und einträglichen Bauernwirtschaft bei uns keine unüberwindlichen Hindernisse vorhanden sind. Dabei bleiben wir jedoch dessen eingedenk, daß zwischen den Errungenschaften einer Versuchsanstalt und denen einer Bauernwirtschaft einstweilen noch ein tiefer Abgrund besteht. Diesen Abgrund müssen wir in nächster Zeit auszugleichen suchen.

Welches sind nun die wirtschaftlichen Voraussetzungen zum Aufbau einer standhaften und einträglichen Bauernwirtschaft in unserem Gebiet? Unserer Ansicht nach sind es folgende: 1. Eine vernünftige Agrarpolitik, 2. Landeinrichtung, 3. Durchführung von meliorativen Maßnahmen, 4. Aenderung des Wirtschaftssystems, 5. Verabfolgung von langfristigen Darlehen an die Bevölkerung, 6. Anwendung der Methoden des trockenen Ackerbaues, 7. Einführen von landwirtschaftlichen Gewerben, 8. eine sorgfältige landwirtschaftliche Bildung durch die Schule und Fortbildung.

(Schluß folgt.)

Die Getreiderückte im Jahre 1925.

Von A. Kubarewa, Agronom.

(Nach den Angaben der Krasny-Ruter landwirtschaftlichen Versuchstation.)

Die Bedingungen für das Wachstum des Getreides im Jahre 1925.

Das Jahr 1925, das in vielen Gegenden des Sowjetbundes eine sehr gute Ernte ergeben hat, war für uns auf der Wiesenseite der Wolga nicht sehr günstig. Im Verlauf des Sommers gingen zwar viele Regen nieder; aber ihre Verteilung war nicht günstig für das Winter- und frühe Sommergetreide (Roggen, Weizen, Hafer und Gerste). Im Frühling — von Anfang April bis zum 22. Mai — gab es fast gar keinen Regen; dabei herrschte in diesem Zeitraum eine sehr hohe Temperatur bei verhältnismäßig geringer Feuchtigkeit der Luft.

Die Witterungsverhältnisse dieses Zeitraums sind jedoch sehr wichtig, sowohl für den Roggen, als auch für das Sommergetreide. Der Roggen beendet zu dieser Zeit die Staudenbildung und treibt bereits Halme; das Sommergetreide treibt erst Stauden.

Am Ende der bezeichneten Dürreperiode fingen die Blätter des Winterroggens und der Korntrespe an gelb zu werden und sich auszuspielen. Die Regen von Ende Mai fielen im aller-

entscheidendsten Augenblick. Sie retteten die Gegend vor der vollständigen Missernte; aber gute Ernten konnten weder das Wintergetreide, noch das Sommergetreide liefern. Schädlich wirkte auf den Erntertrag des Sommergetreides die zweite, sehr heiße Dürreperiode in der zweiten Hälfte des Juni, zur Zeit der Aehrenbildung, des Blühens und des Anfangs der Körnerbildung.

Die starken Regen Ende Juli konnten natürlich dem Sommergetreide, das zu dieser Zeit im Stadium der völligen Reife war, keinen Nutzen mehr bringen, sondern fügten dem weichen Sommerweizen (Poltawka, Chiwinka) und teilweise auch dem russischen an manchen Orten bedeutenden Schaden zu, da sie das Auswachsen des Kornes hervorriefen.

Im Resultat beträgt nach dem Material der Expertenkommission auf den Feldern der Bauern des Krasny-Ruter Kantons die Durchschnittsernte vom Roggen 18 Pud, vom Sommerweizen 24 Pud.

Auch auf der Krasny-Ruter Versuchstation ist die Ernte der frühen Getreidearten verhältnismäßig nicht hoch. Hier folgen die diesbezüglichen Ziffern:

Die Roggenernte auf Frühbrache betrug	79 Pud
Die Roggenernte auf ungebrachtem Land betrug	36 "
Die Ernte des harten Sommerweizens auf Brachfeldern betrug	79—93 "
Die Ernte von russischem Weizen auf Septemberbrache bei früher Aussaat	46 "
bei später Aussaat	35 "
auf Frühjahrsacker	19 "

Für die Hackfrüchte waren die Bedingungen in diesem wie auch im vorigen Jahre viel günstiger. Die Frühjahrsdürre schadete ihnen noch nicht, da sie zu dieser Zeit noch sehr klein waren und wenig Feuchtigkeit brauchten. Die Regen, die Ende Mai zur Zeit der Stockung der Hackfrüchte fielen, waren diesen Feldfrüchten sehr nützlich. Sie bildeten prächtige Pflanzen. Sehr nützlich waren ihnen auch die reichlichen Regen Ende Juli, die von den frühen Getreidearten nicht mehr ausgenützt werden konnten. Daher ergaben die Hackfrüchte sehr gute Ernten.

Die Klumpenhirse. Vom Aufgehen bis zur Reife war die Hirse in gutem Zustande. Bei den Versuchen mit verschiedener Saatzeit, welche Versuche von der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1922 angefangen wurden, gab die Hirse folgende Ernten in Pudzahl von der Kronsdeffjatine: 1925. Durchschnitt für 4 Jahre.

Aussaam am 25. April	138 Pud.	84 Pud.
" " 10. Mai	183 "	87 "
" " 25. Mai	155 "	83 "
" " 10. Juni	139 "	— "

Die Hirse ergab also bei allen Aussaatterminen eine sehr gute Ernte. Die beste Ernte ergab die am 10. Mai gesäte Hirse. Sie hatte stärkere Stauden gebildet als die zuerst ausgesäte. In verschiedenen Jahren erzielte man die besten Ernten bald bei dem einen, bald bei dem anderen Aussaattermin, natürlich in Abhängigkeit von den meteorologischen Bedingungen. Bei später Aussaat sind die Ernten fast immer niedriger als bei früher. Für die Landwirte, die große Hirseaussaaten haben, empfiehlt es sich, die Aussaat zu verschiedenen Terminen zwischen dem 25. April bis 25. Mai zu machen.

Mais (Welschkorn) Nord-Dakota. Der Mais war auch immer in ausgezeichnetem Zustande und gab eine sehr gute Ernte. Bei den Versuchen mit der Nährbodenfläche war der Ernteertrag, wie folgt:

Größe der Nährbodenfläche.	Ernteertrag der Körner von der Kronsdeffjatine.	
	Jahr 1925. Durchschnitt für 6 Jahre	
8×8 Wersch.	253 Pud	— Pud.
16×8 "	254 "	151 "
16×16 "	262 "	149 "
16×20 "	245 "	— "

Auf allen Parzellen war die Ernte sehr hoch, wobei die Ernte auf den verschiedenen Parzellen keinen besonders großen Unterschied aufwies. Im Durchschnitt sind die Ernten für 6 Jahre von Parzellen mit einer Nährbodenfläche von 16×16 Werschok und 16×8 Werschok fast gleich.

Die Sonnenblume ergab bei Versuchen mit der Nährbodenfläche folgende Ernten:

Nährbodenfläche.	Ernteertrag der Körner von einer Kronsdeffj.	
	Jahr 1925. Durchschnitt für 7 Jahre	
8×8 Wersch.	113 Pud.	— Pud
16×8 "	110 "	56 "
16×16 "	97 "	53 "
16×20 "	77 "	— "

Die Ernten waren beinahe zweimal höher als im Durchschnitt für 7 Jahre, sie waren umso höher, je dichter die Sonnenblume stand. Die höchste Ernte wurde erzielt bei einem Reihenabstand von 8 Werschok und 8 Werschok Abstand zwischen den Pflanzen in der Reihe. Im Durchschnitt für 7 Jahre ergaben Nährbodenflächen von 16×8 und 16×16 Werschok fast die gleichen Ernten.

Die übrigen Hackfrüchte ergaben folgende Ernten:

Rut (Schafersbse)	75 Pud
Bohne Topari	90 "
Linsen	67 "
Hanf (Turkistaner)	41 "
Futterkürbis	972 "
Sorgo Nord-Dakota	173 "
Tschumisa Mandschurische	138 "
Sudangras	65 "
Mais Rosenberger	163 "

Von den Hackfrüchten reiften Rut, Linsen und Hanf früh. Sie wurden zwischen dem 22. Juni und 8. Juli eingeerntet, hatten weniger Nutzen von den Regen der zweiten Hälfte des Sommers und gaben keine so große Ernten wie die späten Gewächse. Das Sudangras gab auch einen verhältnismäßig kleinen Samenertrag. Es war nicht dicht aufgegangen; ein Teil ging nach den Regen Ende Mai auf. Darum reifte es auch ungleichmäßig. Da man befürchtete, eine große Menge grüner Samen einzusammeln, opferte man einen Teil des

Samens, der früher gereift war. Infolge von starken Winden fiel eine bedeutende Menge von früh gereiftem Samen aus. Sehr hohe Ernten ergaben Sorgo und Tschumisa, große die Bohne Topari und der Kürbis.

Die einjährigen Gräser. Von den einjährigen Futtergräsern werden auf der Krasny-Kuter Versuchstation folgende angebaut: Sorgo Nord-Dakota, roter Mogar, weißer Mogar, Tschumisa Mandschurische, Sudangras und Mais Rosenberger.

Wenn diese Pflanzen zu grünem Futter oder Heu angebaut werden, werden sie gemäht, sobald sich die Knospe zeigt. Wenn man mit dem Mähen verspätet, erhält man gröberes Heu, und außerdem wird die nächste Heuernte vermindert. In diesem Jahr konnte das Sudangras 3 mal gemäht werden, die übrigen Gräser 2 mal. Ihren Ernteertrag zeigt folgende Aufstellung:

	Grüne Masse.	Trockenes Heu.
Sorgo Nord-Dakota	1438 Pud	481 Pud.
Sudangras	1540 "	335 "
Mogar roter	880 "	250 "
Mais Rosenberger	895 "	211 "
Mogar weißer	518 "	148 "
Tschumisa Mandschur.	617 "	143 "

Die größte Ernte an grünem Futter lieferte das Sudangras, an trockenem Heu — Sorgo. Die niedrigste Ernte ergab Tschumisa. Das Sudangras, Mogar und Tschumisa werden vom Vieh gern in grünem Zustande gefressen und liefern auch ein gutes, sehr nahrhaftes Heu. Sorgo und Welschkorn werden in unserer Gegend vom Vieh, das an gutes Steppheu gewöhnt ist, nur in grünem Zustande gefressen.

Demnach gaben die Hackfrüchte im Sommer 1925 wie auch im Sommer 1924 sehr hohe Ernten, da sie sich in der ersten Hälfte des Sommers nur schwach entwickeln und wenig Feuchtigkeit brauchen und die Regen der zweiten Hälfte des Sommers ausnützen, während der Winterroggen und Sommerweizen infolge der Dürre in der ersten Hälfte des Sommers Ernten unter mittel lieferten.

Welche Nutzenwendung muß nun der Landwirt aus dem Gesagten machen?

Der Landwirt muß weit mehr Aufmerksamkeit auf die Kultur der Hackfrüchte und der Futtergräser lenken, die seine Wirtschaft in den Jahren mit trockenem Vorfröhen und reichlicheren Regen in der zweiten Hälfte des Sommers über Wasser halten können.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Pallasowka. Die politischen Wanderschulen im Pallasowker Kanton. Die Wanderschulen sollten während der Winterzeit 5 Dörfer unseres Kantons bedienen. Es sollten nicht mehr als 30 bis 35 Personen aufgenommen werden; aber das Interesse der Bauern war so groß, daß man sich genötigt sah, mehr als 40 Personen aufzunehmen. Die Wanderschule begann ihre Arbeit in Straßburg. Als Lehrer arbeitet der Instruktor des Geb.-Kom. der RKP (B), Gen. D. Náb. In Straßburg ist die Arbeit der Wanderschule beendet. Sie wird nunmehr in Frankreich durchgeführt. In den Dörfern Neu-Galka, Sawinka und Charkowka führen die Parteizellen die Arbeit der politischen Schule. Die Schulen beschäftigen sich nach dem Buche „Politische Gespräche“ von Paul Kunte. Alle Gespräche werden ausführlich, praktisch und

verständlich geführt. Nach jedem Gespräch werden verschiedene Fragen gestellt und beantwortet. Ueber jedes durchgearbeitete Gespräch wird ein kurzer Plan zusammengestellt, den sich die Zuhörer aufnotieren. Das Verhalten der Zuhörer ist ein ordnungsmäßiges und aufmerksames. Die Beschäftigungen dieser Schulen finden in den Schulen oder Lesehallen statt. Diese Räume müßten mehr mit Landkarten, Plakaten, Diagrammen und anderem ausgestattet sein.

Zum Schlusse kann man noch mit Befriedigung feststellen, daß die Bauernschaft diese Schulen sehr gut einschätzt.

A. Eckert.

Kamenka. Das Ergebnis der Umwahlen der Dorfräte. Die Umwahlen der Dorfräte im Kamenkaer Kanton sind abgeschlossen. Von 31 Dörfern haben bereits 28 das Material in

die Kanzlei des KBA vorgestellt. Nach dem vorgestellten Material sind von 45,804 Personen der allgemeinen Bevölkerungszahl 22,517 Stimmberechtigte im Alter von 18 Jahren an. Die Anzahl der Ausgeschlossenen beträgt 463, wobei das Dorf Köhler mit 73 an der Spitze steht, während R. Tscherbakowka eine Person, den Geistlichen, ausgeschlossen hat.

An den Wahlen beteiligten sich 7460 Männer und 2324 Frauen, also über 43 Proz. aller Stimmberechtigten. Die Zahl der Frauen, die sich an den Wahlen beteiligten, ist größer als in den vergangenen Jahren; besonders in den kleineren Dörfern.

In alle Dorfräte wurden 475 Mitglieder gewählt, unter denen sich 46 Frauen befinden. Was das Alter anbelangt, so ist die große Masse von reiferen Jahren. Von den ganz Jungen ist nur einer gewählt. Die Zahl der gewählten Kommunisten beläuft sich auf 20.

Nach dem sozialen Bestand sind in den Dorfräten: ohne Arbeitsvieh 103, Arbeiter und Batraken 15, Angestellte 35, die übrigen sind Mittelbauern; in einzelnen Dörfern sind auch wohlhabende und reiche Bauern gewählt worden. Beschwerden über zugelassene Ungefehllichkeiten sind an die Wahlkommission keine eingelaufen.

Das Prozent der Beteiligung, sowie das Interesse der Wähler für die Umwahl ist höher, als es bisher war, und gibt die Gewähr, daß unsere Bevölkerung zum gesellschaftlichen Leben erwacht. Die Gleichgültigkeit darüber, wer gewählt wird, ist verschwunden, und man kann hoffen, daß im Zusammenhange damit die Qualität der Räte besser wird und das Dorfleben allmählich in die richtige Bahnen kommt.

Erwähnenswert ist noch, daß 43 der gewählten Mitglieder nicht lesen können; ihnen müßte diese einfache Kunst in erster Reihe beigebracht werden.

B. K.

Leningrad. Ein Kongreß der Agronomen. Das Leningrader Landwirtschaftliche Institut führt vom 15.—26. Januar einen Kongreß aller Agronomen durch, die das Institut beendigt haben. Die Einberufung dieses Kongresses hat eine Vorgeschichte. Als der Gedanke der Einberufung des Kongresses auftauchte, sprach sich das Volkskommissariat für Landwirtschaft der RSFSR dagegen aus. Deshalb organisierte das Landwirtschaftliche Institut einen Disput über die Frage: „Was für einen

Agronomen brauchen wir?“ Der Disput wurde von einer Kommission des Landwirtschaftlichen Instituts durchgeführt; an ihm nahm auch Gen. Teodorowitsch vom Landwirtschaftskommissariat teil. Nach dem Disput änderte das Volkskommissariat seine Meinung über diese Frage, und am 19. November wurde dank der Unterstützung des Volkskommissariats für Volksbildung die Frage zugunsten des Instituts entschieden.

Der Kongreß hat drei Hauptziele: 1. Die Selbstkritik. Das Institut hat nun etwa 800 junge Agronomen herausgelassen; aber wie diese Agronomen ihren Anforderungen entsprechen, wie sie für das Leben vorbereitet sind, welche Fehler im Unterricht aus der Praxis dieser Agronomen festzustellen sind — auf alle diese Fragen soll der Kongreß antworten. 2. Sollen die Formen der Verbindung des Instituts mit den Absolventen ausgearbeitet und festgestellt werden. 3. Die wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten Jahre sollen den jungen Agronomen durch diesen Kongreß zugänglich gemacht werden. Von den Professoren des Instituts wird eine ganze Reihe wissenschaftlicher Vorträge gehalten werden.

Zur Erreichung des ersten Ziels werden folgende Berichte gestellt: ein Bericht von Teodorowitsch über die Frage „Was für einen Agronomen brauchen wir?“ und ein Bericht von Chodorowski oder Lunatscharski über das Thema „Wie gedenkt das Volkskommissariat für Volksbildung die landwirtschaftlichen Hochschulen am besten auszugestalten?“ Auch werden sich kompetente Wissenschaftler zu diesen Fragen aussprechen.

Der zweite Teil wird von einer besonderen Kommission vorbereitet und auf dem Kongreß darüber berichtet. Außerdem wird eine Exkursion in die verschiedenen Kabinette des Instituts und in die Museen und Paläste in Djetstojke Selo veranstaltet.

Berichte über die Errungenschaften der Wissenschaft werden aus folgenden Zweigen gehalten: Maschinenkunde, Selektion, Verjüngung der Haustiere usw. Unter anderem werden auch Berichte über den Zustand der Landwirtschaft in Dänemark, England und Amerika abgehalten.

Dieser Kongreß bedeutet einen großen Schritt vorwärts in der Gestaltung des Unterrichts in den landwirtschaftlichen Hochschulen und in der Frage der Erhaltung der Verbindung der Schulen mit ihren Absolventen.

H. Sch.

Kultur und Natur.

Zum neuen Jahr.

Von H. Frank.

„Viel Glück, viel Glück im neuen Jahr
Bei wenig Müh' und Sorgen!“
Dergleichen Wünsche bringt man dar
Am jungen Neujahrmorgen.

Jedoch das Glück ist dem nur hold,
Der allezeit beflissen
Tribut für seine Freundschaft zollt
Mit Tüchtigkeit und Wissen.

Drum wirke ständig im Verein
Mit diesem edlen Paare,
Dann wirst du eher glücklich sein
In diesem neuen Jahre.

Weggedanken.

Von Otto Krille.

Die Wintersonne guckte bleich durch die knarrenden Gipfel der Föhren. Ueber den frisch gefallenen Schnee ging ein Flimmern von tausend Sternchen. Von den Zweigen fielen mir auf Hut und Mantel reichliche Flocken des weißen Segens, und die Brust sog wachsend die herbe Luft in kräftigen Zügen. Mein Eichenstock knirschte auf dem harten Boden des Waldwegs.

Winterwanderung in der Waldstille.

Wie die klare kalte Luft wird da unser Denken, durchsichtig, fernenweit.

Der Eishauch drängt die Flammen der Leidenschaften und Zweifel zusammen und erstickt sie zu einem winzigen, glühenden Aschenrestchen.

Groß, rein und kristallklar wird unser Wollen, wie die Winterluft, wie der jungfräuliche Schnee.

Der lag in glücklicher Keuschheit ausgestreut, und meine Augen schmerzten, wenn sie nach ihm blickten.

War es seine blendende Helle?

War es der Schmerz, daß unsere Reinheit so schnell vergeht und wir bald Staub tragen an unseren Schuhen und Kleidern von der Straße des Lebens? Wer aber will entscheiden, was heiliger ist, der zartkeusche Kinderfuß oder der staubbedeckte Fuß des Lebenskämpfers?

Auf dem Waldweg vor mir hoben sich vom Schnee graue Fußspuren ab. Irgend Einer hatte

diese wunderbare Stille genossen, vgrauseilend meinen Schritten. Und wie ich länger diese Zeichen menschlicher Nähe betrachtete, da kam mir ein Bild der Vergangenheit vor die Seele.

Weite, flimmernde Heide, dazwischen nur niedrige Wacholderbäume, schwer mit Schnee beladen. Ich allein, wie ein Ungläubiger in einem Tempel, schen und staunend, neugierig und lächelnd.

Und ein halbvergessenes Gedicht von dem kleinen Ereignis kam mir wieder in den Sinn:

Lag die weite Heide tief verschneit,
Rings ein sonnenfunkelnd Leben nur;
Im erstarrten Schnee der Einsamkeit
Fand ich eines müden Schrittes Spur.

Schneesturm peitschte Mantel mir und Hut,
O, wie fröhlich wurde da mein Sinn,
Und wie brauste mir das Wanderblut,
Frischen Mutes köstlicher Gewinn!

Doch verweht war schnell der Brudertritt,
— Meinem Herzen kam's wie Abschiedsgruß —
Lenkte Heimatsehnen seinen Schritt,
War's des Wahrheitsuchers irrer Fuß?

Weiter ging ich übers stille Land.
Wehe Kenntnis raunte für und für —
Nimmer schwieg sie, wenn ich Schritte fand,
Die nicht führten zu vertrauter Tür.

Wie wenig doch zuweilen das Wort Ränderin des Gefühls sein kann!

Verlorene Spuren! Wenn ein lieber Freund uns entschwinden ist, untergegangen im Lebensmeer, ohne daß auch nur eine Welle von ihm erzählt. — Das schmerzt!

Ein unerklärlich banges Weh, nicht die stille Wehmut um einen Toten.

Wanderer, die vom Ziele irren, Schiffe, die den Hafen nicht finden —!

Tragödien! Nicht weniger schmerzlich, weil sie alltäglich sind.

Ach! Und sind wir nicht Segler auf dem Meere des Lebens, nicht Wanderer zu den Höhen der Zeit?

Sind wir nicht Schwerträger für ein hohes Ziel?

Und viele sind uns vorangeschritten in troziger Kraft. Plötzlich aber waren sie nicht mehr, und ihre Spur ward verwischt von den anderen.

Aus Blut und Tränen ihrer Tage sproßte uns die Gegenwart.

Und ihr Lohn war ein Mosesblick ins unstrittene Land. Furchtlos aber und unerschütterlich im Erkennen des Heute und im Glauben an das Ziel sind sie ihren Weg gegangen. Durch die Rosenbüsche, dran sie vorübergingen, pfliffen die Kugeln ihrer Feinde. Aber sie kämpften.

Der Acker der Zukunft ist steinig und hart, und in die Scholle tropft der Schweiß des Pflügers. Wo aber Tausende ackern, da muß das Erdreich fruchtbar werden. Und Ihr Schwachen, wenn Euch die Kraft fehlt, den Pflug zu führen, könnt Ihr nicht die Pflugschar schärfen?

Es gibt kein feigeres Wort als die bängliche Frage: Werde ich auch die Ernte erleben?

Dummheit, Faulheit und Feigheit mögen auf ihm ruhen und ihre Brüder verraten. Zu ihnen werden sich auch die Blinden gesellen, die das Wachstum der jungen Saat nicht sehen können.

Wir aber, Genossen des gleichen Ziels, wollen die Lust des Pflügens und Säens genießen, die edelste Freude des Lebens, ob die Ernte uns einst erwartet oder die reifen Aehren sich über unseren Hügel neigen.

Und Ihr Frauen! Euch hat man gesagt, daß Ihr nur da seid, Tränen zu trocknen und Wunden zu heilen.

Man hat Euch betrogen, schmähslich betrogen um die Wunder des Schaffens und die Wonnen des Strebens.

Wie hat man Eure Seelen gefangen gehalten! Eure Herzen gezähmt, um mattbrüstigen Duldern die Füße zu waschen. Nehmt teil am Werke der Zeit, am Kampfe gegen die Armut, die Eure Schönheit zerstört, die Euren Lieblingen die Wangen bleicht, und Ihr werdet fühlen, wie ein Ich in Euch entsteht, das untergegangen war in der Sklaverei des Alltags.

Nur ein Schritt ist's bis zur Bahn! Ein Schritt nur! Das Geschehnis hat wunderbare Gewalt.

Seiho! Schnee stäubte mir ins Gesicht. Ein eisiger Wind stachelte meine Wangen. Heulend piff er zwischen Stämmen und Nestern, daß ich gegen ihn ankämpfen mußte. Wie die Muskeln sich strafften! Wie die Kraft jubelnd erwachte!

Das ist des Sturmes göttlichste Wirkung, daß er die schlummernden Kräfte und Werte wachruft. Alle Gewalten des Geistes und Körpers löst er.

Und dieses ist die fröhlichste und tröstlichste Wahrheit: „Wir wachsen, wenn wir kämpfen!“ Der Kleinste wird groß, wenn er sich einem hohen Ziele weihet. Wer im Kampfe fällt, fällt in der Größe.

Mit Eishauch und Schneesturm brach das neue Jahr herein. Wollte es kommende Kämpfe verkünden? Aber aus den stürmischen Wettern tönte zugleich laute Zukunftsfreude an das Ohr des einsamen Wanderers.

Am Waldbrand faßte mich der Sturm mit doppelter Wucht. Kämpfend gegen den rauhen Gesellen, erreichte ich die Stadt, wo sich sein Grimm an Giebeln und Dächern brach.

Dort aber umbrauste mich der Strom des Lebens. Aus den Fabriken kam mir eine neue Weise entgegen, der Lärm der Maschinen, dazwischen Stimmengewirr, Hammerschläge, Feilen, ein betäubendes Durcheinander. Die Menschen hasteten und fieberten; ruhig aber und gleichmäßig scholl der Chorus der Räder wie der Schritt der Zeit, stetig, unablässig, unabwendbar. Und mir klang's wie ein Hymnus auf die Zukunft.

Indisches Lallen.

Von Karl Denk.

Also ist Himmel und Erde worden, da sie geschaffen sind,
zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte.

1. Mosis 2, 4.

Am ersten Tag schuf Gott das Licht,
Am dritten erst die Lichter —
Fürwahr ein indisches Gedicht
Von ebensolchem Dichter.

Fürwahr ein indisches Gedicht
Das ganze Schöpfungsmärchen
Mitsamt dem indischen Bericht
Vom ersten Menschenpärchen.

Der „Steinkippel“.

(Steppenmärchen.)

Von E. Ewald.

Vom „Steinkippel“ aus weit in die Runde bis zum Firmament liegen viele Hügelgräber. Am „Steinkippel“ vorbei führt der Weg der Nomadenvölker seit der grauesten Urzeit. Von Indien und Asien wanderten viele Millionen Nomaden nach Europa und zurück. Und wenn der Weg zu eng wurde, das Gras abgeweidet war, die wandernden Völker und die Karawanen der Kaufleute einander allzu hinderlich im Wege standen, dann kam's zu großen Schlachten. Daher die vielen Hügelgräber.

Neugierige Archäologen finden darin steinerne Beile, Vasen, Schriften und zerschlagene Schädel.

Nach einer solchen Schlacht bauten reiche und starke Ägypter dort, wo heute der „Steinkippel“ in der Steppe emporragt, eine Stadt. Später drangen die freien Steppenkinder wieder hart an und schlugen die Ägypter. Die freie Steppe liebt es, sich in freier Luft und Nachttau zu baden, und deshalb vernichteten die Schlichgängigen die Stadt. Um aber fernerhin ihre freie Steppe vor den fremden Eindringlingen zu schützen und jeglicher Gefahr vorzubeugen, trugen sie Steine zusammen und bauten den „Steinkippel“, von dem aus man die Steppe weit, weit überschauen kann. In die Hügelgräber begruben die Sieger die geschlagenen fremdländischen Feinde.

In dunklen Herbstnächten leuchten auf den Hügelgräbern blaurote Flämmchen auf. Waghalsige Menschen gehen dann mit Spaten aus, um Gold zu graben.

* * *

Unter dem „Steinkippel“ liegen unzählbare Schätze von Gold und Edelsteinen, türkische in

Silber und Gold gestickte Teppiche, Säbel, mit Edelsteinen und Elfenbein geschmückt, Perlenschmuck und Reife persischer Königinnen und russischer Bojarinnen, Schätze vom Kaspischen Meere, aus Buchara und Afghanistan, von Indien, Beludschistan, geraubt und hier vergraben von Stenjska Kasin, tief vergraben unter dem Steinberg.

Drei Jahre hindurch schleppte er mit seiner Mannschaft die Steine von dem Wolgaström in die Steppe, bis der Berg entstand und die Schätze verwahrt waren. Nachher zog er von neuem aus, um die Feinde der Leibeigenen und die Kirchenverräter auszurotten.

Und in stillen Frühlingsnächten verläßt er manchmal sein Schlafgemach unten im Berge und hält Ausschau über die Steppe, das Antlitz nach der Wolga gerichtet. Gewappnet von der Sohle bis zum Scheitel, überblickt er unruhig die Ebene und stampft mit den Füßen. Er ruft seine Gesellen, aber die kommen nicht. Seine Augen schauen erwartungsvoll dort hinüber, wo er die Wasser rauschen hört. Der Morgen bricht an. Es blitzt goldrot blendend herauf. Die Sonne wärmt. Ein graublauer Schleier umflort die Berge. Der Mittag kommt, und heiß brennt die Sonne. Die graublauene Nebeldecke rollt durch die Schluchten hinter die Berge. Und nun liegt sie da, die Wolga, in unschuldiger Nacktheit, und ihre blauen Augen lachen in den Himmel hinauf, verliebt und glücklich. Die Sonne küßt sie, und das will sie sich nicht gefallen lassen: sie schlägt mit ihren langen Haarzöpfen um sich, die lösen sich auf und breiten sich weit rechts über die Berge und links über die Wiesen, und

tausend Sonnenstrahlen spielen in vielen Farben darin, goldgelb, goldgrau, goldblau. Stenjska Nasin schreit laut auf, schreit hinunter wie ein Steinadler, aber kein Boot lenkt um den Vorsprung des Berges.

Die Sonne sinkt hinter die Berge. Der Mond überfließt die Wasser, und immer noch wartet Nasin auf seine Gesellen; aber die kommen nicht. Da erhebt sich eine riesige Frauengestalt mit goldener Krone auf dem Haupte aus dem silbernen Wasser. Sie legt die Hand vor die Augen und blickt in die Steppe nach dem „Steinkippel“ hinüber.

Jetzt hat sie ihn erspäht. Sie winkt ihm und schickt ihm Küsse zu; doch der Gewappnete da oben bleibt still. Und rückwärts schreitend, den Bergen zu, winkt sie wieder und wieder. Jetzt hat sie den Berg erreicht und versteckt sich hinter die Büsche und lacht und weint und ruft und lockt.

Die Fischer fischen alljährlich immer wieder im Frühling ihren Leichnam im Netz auf, und immer wieder steigt sie im Frühling einmal aus dem Wasser und schaut sehnsüchtig nach dem „Steinkippel“ und lockt und weint und klagt; aber der gepanzerte Riese dort oben hört sie nicht. Er schaut ununterbrochen nach seinen Gesellen aus. Vergebens!

* * *

Seit undenkbarer Zeit ragt der „Steinkippel“ über die weite Steppe, und nach Sonnenuntergang, wenn seine Spitze in feurigem Abendrot glimmt, ziehen unendliche Reitercharen den Berghang hinan. Oben angekommen, stellen sich die Reiter in einem Halbkreis auf. Der Anführer, ganz in Rot gekleidet, in weißem Turban, gibt mit seinem blanken Schwert den Reitern ein Zeichen, vom Pferde zu steigen. Zwei herbeigerufene Männer wälzen einen Stein zur Seite, und aus dem Berge schreitet ein hoher Greis, wie der Anführer gekleidet, und hinter ihm her ein ganzer Hofstaat Männer und Frauen. Die ganze Reiterchar wirft sich aufs Gesicht dem Osten zu. Der Kommandeur auf dem Schimmelhengst spricht vor, und die ganze Mannschaft spricht nach. Es entsteht ein Gemurmel wie das Gemurmel des Baches drunten am „Steinkippel“. Ein mächtiger Schlag auf eine Metalltafel reißt die Liegenden von der Erde.

Buntgestickte Teppiche werden behend ausgebreitet, und darauf läßt sich der Steppenkönig mit seiner ganzen Hofchar nieder. Aus der Oeffnung des Berges huscht die Steppenfee und, die Pauke

schlagend, springt sie in die Mitte. Die Steppe schweigt. Der Wind verkriecht sich hinter die Halme. Die Heuschrecke steckt ihr Köpfchen unter das Leekraut und zirpt nicht mehr. Der Bach unten murmelt nicht mehr, und der Kriebitz schießt in den nahen Graben. Todesstumm wird die Steppe.

Und die Fee tanzt bei der Musik ihrer Pauke. Die Steppe schweigt, weil die Pauke grade so wie sie spricht: wie die Wachtel schlägt, der Kriebitz schreit, die Eidechse zischt, und tausend kleine Steppenvöglein trillieren. Die Fee tanzt. Langsam, anmutig, die Arme schwingend und ausbreitend, den Körper nach rechts und links wiegend, umläuft sie den Kreis. Bei jedem neuen Anlauf werden die Bewegungen schneller und schneller, die Pauke klingt in tausend Klängen; immer heftiger, immer leidenschaftlicher werden die Bewegungen; der Boden weicht ihr unter den Füßen, und sie schwebt wie eine Lerche an einer Stelle in der Luft, sich blitzschnell wie ein Kreisel drehend. In demselben Augenblick speit die Hügelöffnung ein schwarzes besüßtes Ungehim aus, das wie ein Nasgeier die Tänzerin zwei-, dreimal umschwebt, dann den mächtigen blutlehzenden Schrei des Pudervogels ausstößt und sich auf die Tänzerin wirft. Mit einem wütenden Griff seiner eisernen Krallen reißt er ihr das zuckende Herz aus der Brust und verschlingt es unter dem Geheul der Umstehenden. Der Rotgekleidete sprengt auf seinem Schimmel davon und die ganze Reiterchar hinter ihm her. Mit blanken Säbeln stiegen sie stepplein, wie der Sturm. Und wer nach Stunden das Ohr an die Erde legt, hört noch lange das Donnern der in der Steppe rasenden unzählbaren Reiter.

Der Alte mit seinem Hofstaat sitzt noch stundenlang auf dem Steinhügel vor seinem Grabe und weint in seinen weißen Bart: er weint um die verlorene Freiheit seiner lieben schlüßhängigen Steppenkinder, um die goldne Freiheit der unendlichen Steppen mit ihrem Blumenmeer, ihrer silbernen Musik und ihren heulenden Stürmen; er weint um all die Pferdeherden, deren Zahl niemand kannte, um die freien Züge von der Wolga bis an die steinigten Berge Persiens, von den blauen Bergen des Ural bis zu den rauschenden Wogen des Kaspiischen Meers. Das alles hat das schwarze Ungehim von dort drüben, wo allabendlich die Sonne untergeht, von den weißen Klippen da drüben über dem breiten Strom, seinem lieben Volk genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadeutschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Morzstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzeleibehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

Lehrbücher:

		Rbl.	Kop.
Fr. Bach.	Lesen lernen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Räterepublik 3. Aufl. 100	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. SSR 2. Aufl.	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
A. Fischer	Zur freien Naturgeschichte des Lesebuch	2	—
Chr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch	1	30
August Lonstinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der russischen Geschichte 1. und 2. Teil	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit	1	50
A. Sücker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlensymbolik natürlicher Größen	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. K.

Bücher politischen Inhalts:

R. K.

F. Schneider	Die Baum- u. Strachweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung	—	50	G. Dunin-ler.	Unsere Emigranten	—	25
M. Livansti.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35	B. Runte.	Politisches ABC	—	50
L. Strandt.	Die Schafzucht	—	70		Programm und Statuten der RAB (B)	—	25
G. Schulmeister	Der Weiz	—	32		Resolution des 12. Parteitags der RAB (B)	—	25
D. B. Selpatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25	A. Rytow.	Vierte in das Dorf	—	5
M. Zwanow.	Das Winterforn	—	60		Programm und Statuten des RAB (B)	—	10
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35		Die Kindheit Lenins	—	6
M. Zwanow.	Der Sommerweizen	—	45	B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt	—	6
H. Rüger.	Die Kultur des Weinstock	—	80		Resolutionen des 13. Kongresses der RAB (B)	—	15
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35	Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
C. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod.	—	25				
J. L. Brotschikow	Die Kräfte des Pferdes	—	8	L. Zimow und	Schrift landwirtsch. Zitel	—	5
A. S.	Von der Kartoffel	—	8	B. Rudnew	Macht der Roten Arnee keine Schande	—	5
B. Konstantinow	Das Welschforn	—	12				
G. Zwanow	Das Kamel	—	6				
A. Sazonow.	Das Welschforn	—	10				
	Die Hirse	—	8				
J. L. Brattschikow	Der Hox der Pferde	—	8				
G. Zwanow	Das Bauernschaft	—	8				
J. L. Brattschikow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6				
A. Sazonow.	Die Wurzelfäule als Feldpl.	—	10				
J. L. Brattschikow	Der Milzbrand	—	6				
"	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen	—	8				
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues	—	30				
Prof. Dr. Lindemann	Die schädl. Getreide-Insekten	—	70				
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15				

Leninbibliothek:

R. K.

B. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	--	---	----

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Dr. A. Böhm und	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
Dr. R. Geminow	Kleine Geschichten	—	25
Reinhold Paul	Der Planchentanz. Kinderaufführungen	—	20
A. Rothermel	Christine Koch. Theaterstück	—	15
C. Chevalier	Aus dem Roman „Heimland“	—	8
Antjom Wessely	Über die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
Prof. A. N. Flerow	Wissenschaft. Erzählung	—	8
P. Kafanski	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
G. Pecht	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
Dr. Sigal	Ausgewählte Gedichte	—	45
Demjan Bedny			

Allen Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachsatz und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzuzahlen. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

„Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt

für das Jahr	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	12 Kop.

Für das Ausland

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Ljubomirow „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolster Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.